

Umschau

Asiatische Gesichter Christi

Ein theologisches Kolloquium über asiatische Christologien

Vom 11. bis 14. Mai 2004 trafen sich 43 Theologen und zehn Theologinnen in der Nähe von Bangkok, Thailand, um über asiatische Christologien zu reflektieren und zu diskutieren. Organisiert wurde das Treffen vom „Büro für Theologische Angelegenheiten“ (Office for Theological Concerns, OTC) der „Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen“ (Federation of Asian Bishops' Conferences, FABC). Unter den Theologen und Theologinnen, die von ihren jeweiligen Bischofskonferenzen entsandt worden waren, befanden sich auch zehn Bischöfe. Die Vertreter des „Rates der Kirchen in Asien“ (Christian Conference of Asia, CCA) bzw. des „Nationalrats der Kirchen in den Philippinen“ (National Council of Churches in the Philippines, NCCP) gaben dem Kolloquium einen ökumenischen Hauch. Insgesamt waren 15 asiatische Länder vertreten: Bangladesch, Hongkong/China, Indien, Indonesien, Japan, Malaysia, Nepal, Pakistan, Philippinen, Singapur, Sri Lanka, Südkorea, Taiwan, Thailand und Vietnam.

Das Kolloquium stand unter dem Thema „Asian Faces of Christ“ (Asiatische Gesichter Christi) und dementsprechend bestimmten die Fragen nach der aktuellen christologischen Bedeutung Jesu in den verschiedenen Ländern Asiens die Diskussion: „Für wen hältst du mich?“ (vgl. Mk 8, 29b) Wer bin ich für dich und für die Menschen, mit denen du lebst? Was bedeute ich für dich im Hier und Jetzt, aber auch darüber hinaus? Obgleich sich die Konsultationen durch eine Vielheit unterschiedlicher und durchaus konträrer Ansichten auszeichneten, war das Miteinander von großer Offenheit und Akzeptanz geprägt. „Ich habe das asiatische Gesicht Christi in den Gesichtern der hier Anwesenden gefunden“, sagte ein koreanischer Theologe am Ende der Konferenz und brachte damit das Gefühl zum Ausdruck, das in den Herzen vieler Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu sein schien und ein Band der Einheit in Verschiedenheit knüpfte.

Um in die Thematik einzuführen und Reflexionen sowie Diskussionen anzuregen, wurden drei Entwürfe asiatischer Christologien vorgestellt, die durch jeweils zwei Antworten kritisch gewürdigt wurden. Zwei weitere Vorträge befaßten sich mit den „Gesichtern Christi“ vor einem islamischen Hintergrund. Die drei Konzepte aus biblisch-befreiungstheologischen, konfuzianischen und feministischen Zusammenhängen hätten Diversität und auch Kontextualität von Christologie im asiatischen Raum nicht besser verdeutlichen können.

Der philippinische Theologe Carlos H. Abesamis SJ gab unter dem Titel „The essential Jesus“ Impulse für eine auf biblischer Exegese beruhende, asiatisch-befreiungstheologische Christologie. Dabei ging er von zwei wesentlichen Merkmalen aus, die Jesu Wirken vor seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung neu entdecken lassen: Sein Verbundensein bzw. seine Gemeinschaft mit dem Ursprung der Wirklichkeit („connected with the source“), mit Abba, dem Vater, sowie das Sich-Verströmen in der Mission für eine vollkommene menschliche und kosmische Befreiung („poured out in mission for total human and cosmic liberation“). „Erlösung“, so Abesamis, „ist nicht nur Erlösung von Sünde, sondern Befreiung von allen Übeln“: persönlichen, sozialen, historischen und kosmischen. Nicht nur die Seele bedarf der Erlösung, sondern der ganze Mensch, die Menschheit, die Natur, die Schöpfung und das Universum: „Die Kraft der Erlösung im Hier und Jetzt beschränkt sich nicht auf die heiligmachende Gnade, sondern umfaßt alle lebensspendenden Gaben oder das absolute Wohlbefinden (well-being), wie Nahrung, Land, Gesundheit, Vergebung der Sünden, göttliches Leben (divine life). ... Das Endziel der Erlösung ist nicht nur der Himmel nach dem Tod eines Menschen, sondern das Reich Gottes am Ende der Geschichte. Es ist eine neue Welt mit einer neuen Geschichte; es ist ein neues Universum.“ Mit seiner

Christologie geht Abesamis auf die politischen, gesellschaftlichen und sozialen Nöte und Verhältnisse vieler asiatischer Menschen und Nationen ein und verkündet ihnen Jesus Christus nicht nur als Erlöser von Sünden, sondern als Befreier aus Unterdrückung, Verfolgung und Armut.

Diese für viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen provokativen christologischen Thesen fanden eine kritische Reflexion in den Beiträgen der Theologin Maria Anicia B. Co RVM, die 2001 als einzige Frau in das Büro für theologische Angelegenheiten berufen worden war, und von Bischof Luis Antonio G. Tagle, beide ebenfalls aus den Philippinen.

Einen völlig anderen Ausgangspunkt wählte der christologische Entwurf des in den USA lebenden Theologen Jonathan Yun-ka Tan, der von Edmund Chia FSC vorgestellt wurde. Vor dem Hintergrund der konfuzianischen Tradition in Ostasien entwickelt Tan eine Christologie, die Jesus Christus als gekreuzigten und auferstandenen „Weisen“ (sheng) versteht. Jesu Leiden und Tod, so Tan, kennzeichnen den entscheidenden Höhepunkt seines Dienstes und seiner Mission als Weiser für die Welt. Diese Mission bedrohe „mit ihrer bevorzugten Option für die Armen und Marginalisierten die machtvollen religiösen und politischen Interessen“. Auf die alte christologische Frage: „Wer sagt ihr, daß ich bin?“ würden die Menschen des konfuzianisch geprägten Ostasiens nach Tan wie folgt antworten: „Du bist der Weise, der Sohn des Herrn im Himmel, der vollkommene Menschlichkeit and Göttlichkeit verkörpert, der die Nähe des Weges zum Himmels Herrn erkennt und verkündet. Mit deinem Leben, Leiden und Tod am Kreuz zeigst du uns, was der Weg des Herrn des Himmels bedeutet, und lädst uns ein, dich und deine bevorzugte Option für die Armen und Marginalisierten nachzuahmen, indem wir uns dir anschließen, dadurch daß wir den Weg von seinem Anfang bis zum Ende annehmen und mitgehen.“

Es ist nicht nur die befreiungstheologische Perspektive, die Tans christologischen Ansatz mit dem von Abesamis verbindet. Hinter dem Begriff „sheng“ (Weiser), verbirgt sich eine kontemplative Sichtweise, die in Abesamis' Bild von der Stille (silence) zum Ausdruck kommt. Die Frage, wie Jesus mit dem Vater verbunden war, beantwortet

Abesamis mit „in der Stille/im Schweigen“ oder „durch stille/schweigende Gemeinschaft“. Diesen kontemplativen Aspekt findet man wieder, wenn Tan die symbolische Kraft des Idiogramms „sheng“ erläutert, in dem das Zeichen für „er“ (Ohr) enthalten ist: „Jesus, der Weise ist einer, der die Weisheit des Himmels hört und erkennt und danach allen Menschen offenkundig macht, verkündet, was er gehört hat.“ In Abgrenzung zum westlichen Denken, das er als „Suchen nach der Wahrheit“ beschreibt, bezeichnet Tan in Anlehnung an David Hall und Roger Ames die chinesisch-philosophische Weltsicht als „Suchen nach dem Weg“. „Im Westen meint Wahrheit das Wissen darüber, was wirklich ist und was diese Wirklichkeit abbildet“, während „für die Chinesen Wissen nicht abstrakt, sondern konkret ist; es ist nicht begrifflich, sondern performativ und teilnehmend; es ist nicht diskursiv, sondern es ist als Wissen vom Weg eine Art Know-how“.

Kritisch reflektiert wurde Tans Konzept von den beiden chinesischen Theologen Savio Hon SBD (Hongkong) und Mark Fang SJ (Taiwan). Fang weist unter anderem deutlich auf die Problematik hin, Jesus als konfuzianischen Weisen darzustellen. Er fragt: Ist Jesus wirklich der Weise, oder ist er nicht vielmehr der Tor? Nach Fang ist es nicht nur ungenügend, Jesus lediglich als Weisen oder auch als göttlichen und vollkommenen Weisen zu bezeichnen. Vielmehr kann Jesu Kreuz und Tod vor dem Hintergrund von Paulus' Rede von „Gottes Tor“ (1 Kor 1, 25) wohl kaum als eine Folge der Weisheit oder des Weiseseins betrachtet werden, sondern nur als Torheit. Nach Fang ist der Versuch, Konfuzius und Jesus zu vergleichen, als gescheitert anzusehen. Tan geht es jedoch nicht einfach nur um einen Vergleich von Jesus und Konfuzius, sondern um eine Rekonzeptualisierung der Gestalt Jesus Christus vor dem Hintergrund konfuzianischer Tradition: Das Christus-Ereignis soll mit und in den Ausdrucksformen der eigenen Tradition verständlich und damit auch annehmbar gemacht werden. Hon wies in seiner kritischen Würdigung darauf hin, daß der Entwurf Tans als solcher beispielgebend für Konzepte in ähnlicher Richtung sei und Aufmerksamkeit verdiene.

Bevor auf das letzte und vielleicht provokanteste Hauptpapier der Konsultation zu einer femini-

stischen Christologie eingegangen wird, soll kurz auf die beiden Vorträge zu den Themen „Islamische Gesichter Jesu“ und „Islamische Gesichter Jesu im asiatischen Kontext“ verwiesen werden. Unter dem ersten Titel stellte der pakistanische Theologe Arthur Charles dar, was über Jesus im Koran, in der Hadith und in der Tradition des Sufismus gesagt wird und welche Bedeutung ihm dort zugewiesen wird. Charles' Vortrag sowie der Beitrag von Bischof Theotonius Gomes CSC, der von seinem Amtsbruder Moses Costa, ebenfalls Bischof einer Diözese in Bangladesch, verlesen wurde, war eine Einladung, die Christologie im Dialog mit dem Islam zu überdenken. Gomes plädierte dafür, daß Christen „in positiver Weise über den Islam denken sollen ... vor allem, indem sie die authentisch spirituellen Werte im Leben der Muslime kennen und anerkennen“. Darüber hinaus zeigte er auf, wie Christen Jesus in einer islamischen Welt verkünden können, ohne fortwährend mit den unterschiedlichen Glaubenslehren in Konflikt zu kommen: „Während Jesu Göttlichkeit bekannt werden muß, ist es die vergebende göttliche Liebe, die verkündet werden sollte. Der Islam und viele andere Religionen, die es schwierig finden, die Göttlichkeit Jesu zu bekennen, werden gefesselt sein von der Schönheit der in Jesus (offenbaren) göttlichen Fähigkeit zu vergebender Liebe als Ausdruck seiner grenzenlosen Heiligkeit, die so anziehend für die Menschheit ist.“

Diese beiden Entwürfe zu einer Christologie in einem islamischen Umfeld machten deutlich, wie wichtig es im asiatischen Kontext ist, Christologie auch mit den Augen, Erfahrungen und Texten nichtchristlicher Religionen zu „entdecken“ und zu betreiben. Denn, so meinte Bischof Norbert Andradi OMI aus Sri Lanka, wir Christen können und dürfen kein Monopol auf Jesus Christus erheben: „Er gehört allen Menschen, und vielleicht können wir Christen etwas über ‚unseren‘ Jesus von Andersgläubigen erfahren.“

Neben dem befreiungstheologischen Ansatz von Abesamis war der feministisch-christologische Beitrag der indischen Theologin Evangeline Anderson-Rajkumar wohl die größte Provokation für die Anwesenden. Dennoch wurde ihr Impuls mit großer Offenheit aufgenommen und in

den Diskurs integriert. Unter dem Titel „Den Körper politisieren. Eine feministische Christologie“ versucht Anderson-Rajkumar, eine „relevante und glaubwürdige Christologie im Kontext“ zu entwerfen. Diese baut auf den Leidenserfahrungen von Frauen auf, die in einen Bezug zur Kreuzeserfahrung Jesu gesetzt werden, um zu einer „Körper-Theologie“ als Fundament für eine feministische Christologie zu kommen. Anderson-Rajkumar zeigt am Beispiel zweier Frauen, deren Körper gefoltert und zerstückelt wurden, die politische Dimension von (Frauen-) Körpern, an denen sich patriarchalische Macht und Gewalt, Sexismus und Rassismus entlädt. Körperliche Merkmale wie Hautfarbe, Geschlecht, Körpersekrete werden politisiert und sind nach Anderson-Rajkumar die Wurzel aller Diskriminierung. Es ist nicht der Körper an sich, sondern die Art und Weise, wie körperliche Besonderheiten als Grundlage dienen, um Identitäten, Hierarchien, Minder- und Höherwertigkeiten, Reinheit und Unreinheit, Gut und Böse zu konstruieren. So werden sie zum politischen Instrument der Unterdrückung und Unterwerfung. Die stärksten Grundlagen für eine „Körper-Christologie“ sieht Anderson-Rajkumar darin, daß Jesus sich solchen Konstruktionen von Reinheit und Unreinheit, Minder- und Höherwertigkeit widersetze, sowie in der neutestamentarischen Bejahung des Körpers als Sinnbild für die Kirche.

Die Ergebnisse der zahlreichen Diskussionen, die im Anschluß der Referate stattfanden, werden in einer Publikation der Konferenz durch das Büro für Theologische Angelegenheiten nachzulesen sein. Unbestritten blieb die Notwendigkeit verschiedener Christologien, die, indem sie sich an Bibel und Tradition orientieren, den Erfahrungen der jeweiligen Menschen und ihren Kontexten entspringen und ihre Relevanz durch eben diese Menschen beurteilen lassen müssen. Es geht um asiatische Theologien, die der hohen Zahl der Armen und Unterdrückten, aber auch den Frauen und Jugendlichen in Asien Rechnung tragen und so an einer Transformation der Gesellschaften mitwirken, so daß ein „Leben in Fülle“ und das Reich Gottes für alle Wirklichkeit ist und wird.

Annette Meuthrath